

Umweltpolitisch sind wir ganz nach dem Motto «Uns nach, wir folgen euch!» unterwegs. Wir haben das Pariser Klimaabkommen unterzeichnet, unser Handeln richten wir aber nicht danach aus. Wir wissen, dass in den letzten Jahrzehnten viele Pflanzen- und Tierarten ausgestorben oder heute davon bedroht sind. Nichtsdestotrotz erhöht sich die Siedlungsfläche in Liechtenstein pro Jahr durchschnittlich um ca. 23 Fussballfelder.

Text von Moritz Rheinberger, rheinberger.moritz@gmail.com

VERNETZTES DENKEN

Aber wehe dem, der es wagt, über ein griffiges Raumentwicklungsgesetz zu sprechen. Eine Umweltschutzgesetzgebung haben wir zwar, aber eine Mehrheit im Landtag ist dafür, die Überprüfung ihrer Einhaltung teilweise auszusetzen. Dies mit dem Ziel, neue Strassen bauen zu können. Ganz offensichtlich die geeignetste Massnahme überhaupt, um dem Klimawandel, den der Landtagspräsident in seiner Rede zum Staatsfeiertag zur wohl grössten Herausforderung der Weltgemeinschaft erklärt hat, begegnen zu können. Zuweilen scheint das einzig Konsequente an unserer Umweltpolitik die Inkonsequenz, mit der wir sie verfolgen.

Ein Beispiel

Zum Verkehrsproblem zwischen Rheinbrücke Vaduz und Triesen liegt seit Langem ein Bericht vor, der die verschiedenen Lösungsvarianten untersuchte. Resultat: Nicht etwa der Ausbau der Strasse wäre die beste Lösung, sondern andere Massnahmen. In der Folge hiess es, dass diese Untersuchung fehlerhaft war. Eine neue Untersuchung setzte sich dann nur noch mit den verschiedenen Strassenbauvarianten auseinander, also mit der Frage: links oder rechts um den Baum herum oder doch geradeaus und den Baum fällen.

Und so völlig unvoreingenommen gehen wir unsere Probleme an. Strategische Planung wollen wir nicht und Umweltverträglichkeit braucht es nicht. Wechselwirkungen mit anderen Bereichen ignorieren wir ganz einfach. Liechtenstein wurde zum Autoland hochstilisiert und manch ein Autofahrer sieht sich als fast schon vom Aussterben bedrohte Spezies. Und zumindest diesbezüglich scheinen wir uns dem strikten Artenschutz verschrieben zu haben. Allein warum, entzieht sich jeglicher Logik.

Was tun?

Solange in unseren Köpfen nicht ankommt, dass Umwelt und Natur nicht lästige Übel sind, die halt auch noch irgendwie mit einbezogen werden müssen, werden wir bezüglich der anstehenden Herausforderungen einen sehr schweren Stand haben. Vom Verlauf des Klimawandels und von der Entwicklung der Biodiversität hängt unsere künftige Lebensqualität dramatisch ab. Wenn wir diesbezüglich Erfolge erzielen wollen, müssen wir endlich anfangen, in Zusammenhängen zu denken, und nach den besten Lösungen für uns als Gemeinschaft streben.

Die gute Nachricht ist, dass das zu schaffen ist. Die bessere Nachricht ist, dass es auch unseren Wirtschaftsstandort stärkt.

Erfolgreiches Wirtschaften bedeutet, die Themen Klima, Biodiversität, Raumentwicklung, Energie und Mobilität vernetzt zu denken und die gegenseitigen Wechselwirkungen zu berücksichtigen. Das mag zwar nicht zu maximalem Profit führen, sichert dafür unser aller Auskommen und eine hohe Lebensqualität langfristig.

Zuweilen scheint das einzig Konsequente an unserer Umweltpolitik die Inkonsequenz, mit der wir sie verfolgen.



Wir stochern in unserer Umweltproblematik herum, statt in Zusammenhängen zu denken und Lösungen zu implementieren. Moritz Rheinberger stellt dies in seinem Beitrag treffend dar.

Zur Person

Moritz ist in Vaduz aufgewachsen, dort in den Kindergarten und bis zur Matura in die Schule gegangen, wenn er nicht gerade Fussball gespielt hat. Nach seinem Abschluss an der ETH Zürich zum Umweltnaturwissenschaftler arbeitete er für ein halbes Jahr am Geobotanischen Institut an der ETH Zürich, bevor er die Geschäftsleitung der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz für knapp drei Jahre übernahm. Seit 2014 arbeitet er für die Schweizerische Greina-Stiftung für die Erhaltung der alpinen Fließgewässer, zuerst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, mittlerweile als stv. Geschäftsleiter. Daneben studiert Moritz seit Herbst 2014 berufsbegleitend Jura an der Universität Zürich. Er wohnt in Vaduz und ist Vater von zwei Mädchen.